

Attestazioni di plurilinguismo nel Regno di Napoli

AMINA KROPP

Vom 2. bis 3. April 2009 veranstaltete das romanistische Teilprojekt C 15 »Pluralität und Autorisierung: Mehrsprachigkeit im Königreich Neapel« unter der Leitung von Thomas Krefeld und Wulf Oesterreicher einen internationalen Workshop im Viereckhof des Kardinal-Wendel-Hauses. Über Inhalte und Ergebnisse gibt nachfolgender Bericht einen Überblick; das ausführliche Programm ist im Internet abrufbar (<http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de/archiv/2009/c15apr09.html>).

Die sprachliche Situation im Süditalien des 16. und 17. Jahrhunderts zeichnet sich durch große Vielfalt und Komplexität aus: Mit den einheimischen Varietäten (genannt seien etwa die *volgari* Neapolitanisch, Toskanisch, Sizilianisch und Sardisch) koexistieren um 1500 das Katalanische und Spanische, die Sprachen der aufeinander folgenden Herrscherdynastien, und traditionell das Lateinische als gemeinsame Kanzlei- und Kirchensprache. Darüber hinaus ist nicht nur von regional unterschiedlichen Sprachverteilungen und -entwicklungen, sondern auch von Sprachkontakten zu anderen Gebieten der *Italia spagnola* auszugehen. Vor diesem Hintergrund zielt das sprachwissenschaftliche Forschungsinteresse des Teilprojekts C 15 auf die Untersuchung von Funktionsweisen und Regularitäten des süditalienischen »Sprachen-Marktes« im Hinblick auf die Frage, wie sich im mehrsprachigen Kommunikationsraum *Regno di Napoli* bestimmte Sprachverwendungen in Kommunikationsdomänen und Diskurstraditionen einspielen, konsolidieren und so autoritativ werden.

Ziel des Workshops war es, in Dialog mit Vertretern unterschiedlicher Fachrichtungen zu treten und aus der Zusammenschau aktueller (sprach)historischer Forschungen Impulse für die eigene Projektarbeit zu erhalten. Ein Themenschwerpunkt lag auf ausgewählten Aspekten des historisch-politischen Kontextes. Ferner sollte ein Überblick über die in Süditalien und im Mittelmeerraum verwendeten Sprachen und Varietäten gegeben sowie Quellenmaterial präsentiert und im Hinblick auf Sprachselektion, -verwendung und -autorisierung zur Diskussion gestellt werden. Zugleich war die Veranstaltung als Forum für das sieben Einzelstudien umfassende Teilprojekt gedacht: Im Austausch mit den Referentinnen und Referenten aus Italien, der

Schweiz und Spanien sollten erste Untersuchungsergebnisse diskutiert sowie aktuelle Forschungslinien und Hypothesen auf den Prüfstand gestellt werden. Die Grundlage der Arbeitsgespräche bildeten die Einzeltvorträge der Gastreferenten und die zu zwei thematisch-methodischen Blöcken gruppierten ca. zehnmündigen Kurzreferate der Projektmitarbeiter. Arbeitssprachen waren neben Italienisch auch Spanisch und Deutsch.

Die erste Tagungseinheit eröffnete der Basler Historiker Marco Vencato, dessen Vortrag *Demolieren, privilegieren, transformieren. Zur aragonesischen und spanischen Legitimationspolitik im Königreich Neapel* die »Sichtbarkeit der Gewaltordnung« in der Topographie der Hauptstadt zum Inhalt hatte. Die Schlüsselthesen seines Vortrags zur herrschaftspolitisch instrumentalisierten *renovatio urbis* illustrierte er zunächst an der modernen Repräsentationspolitik Alfons V., dessen große Investitionen in das Stadtbild Neapels insbesondere auf Legitimation und Verankerung der aragonesischen Herrschaft, Prestigezugewinn und Loyalitätssicherung der neuen Untertanen ausgerichtet waren. Sein urbanistisches Rekonstruktionsprogramm ließ sich z.B. in der unter den Anjou im 13. Jahrhundert angelegten Stadtburg, dem *Castel Nuovo*, aufzeigen: Die bereits in der Frühphase der aragonesischen Herrschaft erfolgte monumentale Umgestaltung zum neuen Machtzentrum sollte nicht nur den Herrschaftsanspruch der aragonesischen Krone demonstrieren, sondern zugleich auch ihre militärische Wehrhaftigkeit in das Stadtbild einschreiben. Alfons' Nachfolger Ferrante führte die auf Legitimation und Delegitimation ausgelegte Baupolitik insofern weiter, als seine Privilegierung der regierungstreuen stadtaristokratischen Eliten in der Zerstörung der als Versammlungsorte genutzten Portikusanlagen oppositioneller Adelsgruppierungen (*seggi*) zum Ausdruck kam. Diese kontinuierlich verfolgte Politik der »neuen Sichtbarkeitsordnung« fand ihren Höhepunkt und Abschluss in den städtebaulichen Erneuerungsplänen des spanischen Vizekönigs Toledo, der Mitte des 16. Jahrhunderts die Präsenz der spanischen Militärmacht in Neapel mit den zur Ansiedlung und Beherbergung königlicher Soldaten angelegten *Quartieri spagnoli* untermauerte. Gerade hier lässt sich deutlich zeigen, wie sehr die urbanistischen Rekonstruktions- und Kolonisierungsprogramme der aragonesischen und spanischen Herrscher zu einer systematischen Hispanisierung der Stadt führten.

Um die *Lingua Franca* ging es im Beitrag von Eva Martínez Díaz (Barcelona), die über *Intercomprensión en el Mediterráneo entre los siglos XV y XIX* referierte. Als grenzübergreifendes Verständigungsmittel in einer heteroglossischen Kommunikationssituation entwickelte sich die *Lingua Franca* (auch *Sabir* von provenzalisch »wissen«) im 11. Jahrhundert mit den ersten von französischen Kreuzfahrern dominierten Kreuzzügen in der Levante. In den zwei nachfolgenden Jahrhunderten blieb ihr Gebrauch eng verknüpft mit dem militärischen und wirtschaftlichen Einfluss der Republik



Abbildung 1

Joan und Cornelis Blaeu: Karte ›Regno di Napoli‹, 1640, Koninklijke Bibliotheek, National Library of the Netherlands, Den Haag.

Venedig und im 16. und 17. Jahrhundert mit der Hegemonie der spanischen Krone. Als internationale Verkehrssprache fand die *Lingua Franca* auch im Kontext der modernen Kolonisierung des afrikanischen Kontinents bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Verwendung. Als Produkt einer Sprachkontaktsituation zwischen Kreuzfahrern und Händlern unterschiedlicher sprachlicher Provenienz entwickelte sich diese *interlengua* aus verschiedenen romanischen und nicht-romanischen Sprachen: Basierend auf dem Provenzalischen, Venezianischen und Spanischen vereinigte sie Spuren des Spätlateinischen ebenso wie Elemente des Türkischen, Arabischen und nordafrikanischer Varietäten. Auf konkrete und praktische Verständigungsziele ausgerichtet war ihre Verwendung auf wenige Kommunikationsbereiche beschränkt. In diesem Zusammenhang hob Eva Martínez Díaz zudem hervor, dass die der mündlichen Kommunikation vorbehaltene *Lingua Franca* weder den Status einer Muttersprache erlangte noch Normalisierungs- oder Standardisierungsbestrebungen unterworfen war und folglich nicht als nahöstlich-mediterrane Koiné verstanden werden dürfe. Als sprachliche Zeugnisse wurde eine Auswahl an literarischen Werken sowie Wörterbüchern und Glossaren aus dem 14. bis 19. Jahrhundert vorgestellt. Metasprachliche Aussagen und ›Sprachproben‹ der *Lingua Franca* in ihren unterschiedlichen Etappen finden sich nicht nur in geschichtlichen Abhandlungen der Frühen Neuzeit, wie etwa in der fünf Traktate umfassenden, detailreichen *Topographia e Historia de Argel* (1612) des Benediktinerpaters Diego de Haedo, sondern bereits in der Literatur des 14. Jahrhunderts – genannt sei die um 1300 entstandene Ballade *Contrasto della Zerbitana*, die den Dialog zwischen einer Frau aus Djerba und einem wohl

italienischen Mann wiedergibt. Spracheinstellung und -bewertung widerspiegelnden Äußerungen attestierte die Referentin überwiegend ludischen Charakter, da die Einstreuung ›makkaronischer‹ Elemente in die literarische Figurenrede häufig auf das Erzielen komischer Effekte ausgerichtet gewesen sei. Abschließend besprach die Referentin die wichtigsten sprachlich-grammatischen Phänomene der *Lingua Franca* am Beispiel des *Villancico* des spanischen Dichters Juan de Encina (1520), einer Parodie auf die Sprache eines die christlichen Pilger im Heiligen Land belästigenden Straßenhändlers.

Den ersten Tag beschloss Roberto Rossi (Salerno) mit seinem Referat *Plurilinguismo nel regno di Napoli. La ›scritturalità economica‹ negli atti della Dogana delle pecore di Foggia*. Einleitend betonte er die große sozio-ökonomische Bedeutung der Fernweidewirtschaft für das primär Agrarrohstoffe produzierende und exportierende Süditalien. Seit der normannischen Herrschaft weiß man von einer regelmäßigen Weidesteuer (*fida*) zugunsten der königlichen Kassen; unter Friedrich II. (1231) wurden diese Einnahmen durch *Constitutiones* formell geregelt und gesichert. Eine Schlüsselposition in der Erhebung der *fida* kam der 1443 neu gegründeten aragonesischen Zollbehörde zu; diese in Foggia ansässige *Dogana delle pecore* kontrollierte sowohl die Verteilung der Weideflächen wie auch die starken Viehbewegungen von den abruzzischen Bergen südwärts zur fruchtbaren Ebene des *Tavoliere delle Puglie* durch den Aufbau eines Netzes von Triftwegen. Tatsächlich handelte es sich bei der *Dogana* um eine der einflussreichsten und einträglichsten Behörden im Vizekönigreich, die mit dem *Tribunale della Dogana* sogar über eine eigene Gerichtsbarkeit verfügte. Die im Umfeld der

Dogana produzierte Schriftlichkeit, die heute im Staatsarchiv von Foggia untergebracht ist, umfasst verschiedene Dokumententypen und ist in unterschiedlichen Sprachen abgefasst: Sie reicht von den seit den Anjoukönigen erlassenen königlichen Weisungen (*prammatiche*), die Aufgaben und Kompetenzen der Steuerbehörde regulierten, über die Visitationsprotokolle der *Doganieri* bis zu einfachen Verkaufsregistern. Im Hinblick auf die Sprachenverteilung gab Roberto Rossi zu bedenken, dass es sich im wirtschaftlich-administrativen Bereich vorwiegend um standardisierte Sprachverwendungen handle, die schwerlich Rückschlüsse auf mündliche Kommunikation zuließen. So sei der überwiegende Teil der Dokumente traditionell in einem gehobenen ›Juristenlatein‹ abgefasst. In diesem Zusammenhang ging der Referent insbesondere auf die Schreibgewohnheiten der mehrsprachig agierenden königlichen *Cancellaria* ein: In der Frühphase der aragonesischen Herrschaft wurden bestimmte Urkunden ins Katalanische übertragen (*incipit* und *colophon* aber stets lateinisch) und nur einige wenige der von Alfons V. erteilten Privilegien, deren Beurkundung schnell erfolgen musste, wurden in *volgare* abgefasst. Erst anhand der unter Ferrante entstandenen Dokumente wird ein weiterreichender Italianisierungsprozess zulasten der Verschriftung in katalanischer Sprache greifbar. Schließlich sei zu Beginn des 17. Jahrhunderts insofern eine adressatenspezifische Differenzierung des Sprachgebrauchs zu bemerken, als sich bei den für den spanischen Hof bestimmten Schriftstücken das Kastilische, für die lediglich in Neapel verbleibenden Dokumente hingegen das Italienische durchsetzte.

Den Schwerpunkt des Folgetages bildeten linguistische Fragestellungen zu Mehrsprachigkeit und Sprachenwahl in Süditalien. In seinem Referat zu den *Varietà linguistiche nella Napoli aragonese e vicereale* würdigte Nicola De Blasi (Neapel) zunächst das Forschungsinteresse des Teilprojekts für die aktuelle italienistische Sprachwissenschaft, die sich zunehmend von der teleologischen toskanozentrischen Perspektive löse. Anhand unterschiedlicher Quellen aus dem 15. bis 17. Jahrhundert gab er einen Überblick über das Varietätenspektrum im *Regno di Napoli*. Im Hinblick auf die Sprachenvielfalt der aragonesischen Kanzlei schloss er sich seinen Vorrednern an und fügte hinzu, dass die Ausrichtung der aragonesischen Kultur am Lateinischen hauptsächlich dem künstlerischen und literarischen Interesse Alfons V. geschuldet sei. Für die literarische Produktion ließen sich im Neapel des 15. Jahrhunderts verschiedene sprachliche Modelle nachweisen: Bereits im *Trecento* dienten toskanische Sprache und Literatur, insbesondere die Werke Dantes und Petrarca, als Vorbild. Daneben existierten aber auch unterschiedliche Ausformungen lokaler Dialektliteratur: Der gesprochenen Sprache des Volkes besonders nahe stand die *Cronica di Napoli* des Loise de Rosa, eines offensichtlich wenig gebildeten *mastro de casa*, der weniger sprachlich-

stilistische Ansprüche erfüllen, als vielmehr ein einfaches Publikum mit seinen Erinnerungen unterhalten wollte. Nach Auskunft des Chronisten sei auch die sprachliche Realität der Hauptstadt Neapel, einer von Waren und Menschen überbordenden *fiera permanente*, vielfältig gewesen: Neben dem Neapolitanischen waren dort insbesondere das Katalanische, das Kastilische und verschiedene süditalienische Varietäten in Gebrauch. Von einer vergleichbaren Sprachenvielfalt, allerdings auf ›höfischem‹ Niveau, sei nach Nicola de Blasi auch am vizeköniglichen Hof auszugehen. Die Vitalität des lokalen *volgare* ist für das 16. Jahrhundert ebenfalls bezeugt, etwa durch den angesehenen neapolitanischen Dichter Iacopo Sannazaro, der in seinem *gliommoro* (neapolitanisch ›Wollknäuel‹ für eine der *frottola* vergleichbare, sehr einfache, bisweilen disparate Themen verarbeitende rezitative Dichtungsform) dem neapolitanischen Volk ›aufs Maul schaute‹. Die Verwendung von als volkstümlich eingestuften Dialekten wurde aber zunehmend zugunsten der Übernahme einer gemeinsamen überregionalen Sprache in Frage gestellt, etwa vom neapolitanischen Adligen Giovan Battista del Tufo (*Ritratto*, 1588). Auch Giulio Cesare Capaccio charakterisierte in seiner Beschreibung Neapels (um 1608) die lokale Varietät als Mischsprache von besonderer Plumpheit. Bereits ein Jahrhundert zuvor hatte Giovanni Brancati di Policastro, Bibliothekar Ferrantes, eine vergleichbar kritische Haltung zu den lokalen *volgari* eingenommen. Im Auftrag seines Königs mit der Revision einer florentinischen Übersetzung von Plinius' *Naturalis Historia* befasst, galten ihm weder das toskanische noch das neapolitanische *volgare* als eine dem Latein ebenbürtige Literatursprache. Stattdessen sprach sich der humanistisch gebildete Gelehrte für eine im gesamten *Regno* verständliche, von dialektalen Zügen gereinigte Mischvarietät aus und nahm somit in gewisser Weise die im Rahmen der *Questione della Lingua* geführten Sprachdebatten zugunsten einer normierten Einheitssprache voraus.

Die anschließende Tagungseinheit war der Vorstellung des Teilprojekts gewidmet. In dem den Einzelreferaten vorangestellten Vortrag mit dem programmatischen Titel *Il regno: territorio politico e spazio comunicativo* gingen die Projektleiter Thomas Krefeld und Wulf Oesterreicher zunächst auf den Stand der Forschung in der Sprachgeschichtsschreibung des Italienischen und Spanischen ein, in der die spanischen Jahrhunderte in Süditalien gewissermaßen ausgespart blieben. Gerade im Falle des Vizekönigreichs Neapel sei die Integration in den spanischen Herrschaftsbereich ernst zu nehmen. Hieran schloss sich ein Überblick über die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen des Projektes an. Betont wurde dabei auch die Notwendigkeit einer auf die Untersuchung von kommunikativen Räumen fußenden Sprachgeschichte, die, im Gegensatz zu den teleologisch ausgerichteten nationalphilologischen Partikulargeschichten, eine angemessene Berücksichtigung

von Varietätengefügen und Sprachkontaktphänomenen in ihrer soziokulturellen Dynamik ermöglichen. In den Untersuchungen zur kommunikativen und sprachlichen Praxis im spanischen Vizekönigreich Neapel kommt dies insofern zum Tragen, als die Einzelstudien Sprachpluralität, -selektion und -autorisierung in verschiedenen (politischen, administrativ-juristischen, religiösen und militärischen) Kommunikationsbereichen fokussieren. Die Bandbreite der unterschiedlichen Formen von Mehrsprachigkeit, die sich in den genannten Kommunikationsbereichen und Diskurstitionen manifestiert, ist in der entsprechenden Streuung der thematischen Zuschnitte abgebildet.

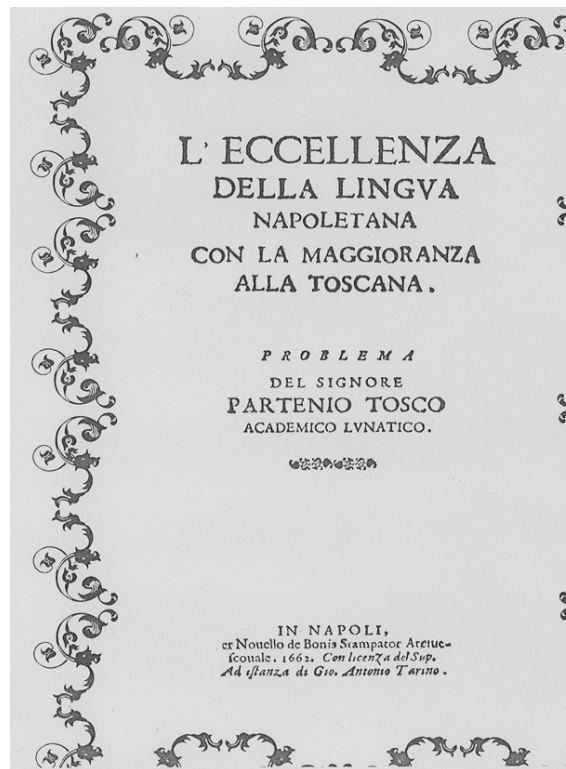


Abbildung 2

Partenio Tosco: »L'ecceellenza della lingua napoletana con la maggioranza alla toscana«, Frontispiz (Neapel 1662).

Den ersten Block bildete die Präsentation der drei Einzelstudien, deren Zugriff auf die genannten Diskursdomänen über die an bestimmte Institutionen gebundene pragmatische Schriftlichkeit aus den Bereichen Verwaltung (Verena Schwägerl-Melchior) und Kirche (Amina Kropp) sowie über Zeugnisse aus dem militärischen Bereich (Tom Hiltensperger) erfolgt. Der zweite Block umfasste zwei Projektvorstellungen, die krisenhafte Ereignisse auf Sizilien und deren diskursive Verarbeitung thematisieren (Jochen Hafner und Davide Soares da Silva). Abschließend wurden zwei Dissertationsvorhaben vorgestellt, in denen einerseits der Buchdruck als Indikator der Sprachverwendung (Tina Ambrosch-Baroua), andererseits die nicht-toskanische, literarisch-künstlerische Textproduktion (Teresa Gruber) untersucht wird.

Im Kurzreferat *Plurilinguismo nell'amministrazione del Regno di Napoli* stellte Verena Schwägerl-Melchior ihr Promotionsvorhaben vor, das sich mit den Auswirkungen eines mehrsprachigen Produktionskontextes auf die sprachliche Gestaltung administrativer Schriftlichkeit befasst. Aufgezeigt wurden unterschiedliche Faktoren, die eine divergierende und ausdifferenzierte Sprachenwahl und Sprachverwendung zwischen den politisch-administrativen Institutionen, auf zentraler wie lokaler Ebene, vermuten lassen. Einen wichtigen Anhaltspunkt bietet etwa die *prammatica* »De officiorum provisione«, mit der 1550 die Führungspositionen der wichtigsten Verwaltungsorgane auf *regnicoli* und *forestieri*

verbindlich aufgeteilt wurden. Bei Sichtung der Forschungsliteratur zeigte sich, dass die in diesen Organen entstehenden Texte in verschiedenen Sprachen abgefasst wurden, während sich z.B. die den lokalen Adel repräsentierenden *Seggi napoletani* – so der vorläufige, durch systematische Archivarbeit zu überprüfende Befund – in ihrer Kommunikation auch mit dem spanischen König und dem Vizekönig nur eines italoromanischen Idioms zu bedienen schienen. Abschließend verwies die Referentin darauf, dass die Kenntnis des »Abfassungskontextes« (Schreiber, Übersetzer, formale Vorgaben usw.) für die Einordnung und Systematisierung der Quellendokumente grundlegend sei.

Im nachfolgenden Vortrag *Soldados españoles en Nápoles* stellte Tom Hiltensperger sein Dissertationsprojekt vor, das die spanische Militärpräsenz im frühneuzeitlichen Königreich Neapel fokussiert. Als von Mehrsprachigkeit, Sprach- und Kulturkontakt notwendigerweise geprägter Ort müsste insbesondere der Alltag der unter spanischem Oberbefehl stehenden Truppen in ihrer Rolle als ausführende Kraft zwischen spanischer Autorität und neapolitanischer Bevölkerung verstanden werden; hinzu käme der militärische Verwaltungsapparat, unter dessen Legitimation diese agierten. Im Rahmen der aktuellen militärhistorischen Frühe-Neuzeit-Forschung würde pragmatische Schriftlichkeit aus dem militärischen Bereich zwar fragmentarisch ediert und als Quellenmaterial herangezogen, auf die aus den gemischtsprachlichen Texten aufscheinende Situation des Sprach- und des Kulturkontaktes würde jedoch – wenn überhaupt – nur *in margine* eingegangen. Diese Lücke zu schließen, sei Ziel des Forschungsvorhabens. Bei einer entsprechenden Untersuchung der Dokumentation gelte es sowohl die militärisch-administrative als auch die individuelle Ebene zu berücksichtigen: Die Analyse betreffe zunächst die juristisch-administrative Dokumentation zum Militärwesen; in einem zweiten Schritt, auf Ebene der Akteure selbst, würden neben persönlichen Dokumenten, wie etwa autobiographischen Schriften, vor allem juristische Dokumente, etwa Gerichtsaussagen (*defensiones*) hispano-neapolitanischer Militärs unterschiedlicher sozialer und geographischer Herkunft ausgewertet.

Im Fokus der Habilitationsschrift von Amina Kropp, die sie in ihrem Beitrag *Che lingua parli, frate? – Rinnovamento cattolico e scelta di codice* vorstellte, steht die Sprachenverwendung in religiös-kirchlichen Diskursdomänen. Die Frage nach sprachlicher ›Pluralität und Autorisierung‹ wurde dabei vor allem im Spannungsfeld zwischen den ›sprachpolitischen‹ Vorgaben des *Tridentinum* einerseits und einer zielorientierten Anpassung an die Gegebenheiten und Erfordernisse der katechetisch-religiösen Kommunikation in Süditalien andererseits angesiedelt. Ferner zeigte sie auf, dass die Forschungsliteratur gerade im Hinblick auf religiöse Sprachen und Sprachenverwendung insofern zwei wesentliche Reduktionen aufweist, als sie zum einen den ›bilinguismo latino-volgare‹ in das Zentrum des Forschungsinteresses rückt, zum anderen die literarische und damit vom Toskanischen geprägte Tradition religiöser Texte fokussiert. Eine Neusichtung erfordere folglich nicht nur eine stärkere Berücksichtigung der gegebenen Sprachenvielfalt, sondern vor allem die Erweiterung der zu untersuchenden Dokumentationsgrundlage. Abschließend legte die Referentin anhand einiger Textbeispiele dar, dass die Sammlung der Materialbasis nur durch intensive Archivarbeit zu leisten sein werde, umso mehr, als sichere Aussagen zur insbesondere sprachlichen Verlässlichkeit der spärlich publizierten Dokumentation nicht immer möglich seien.

Mit Krisen und ihrer sprachlich-diskursiven Bewältigung im Königreich Sizilien der Frühen Neuzeit beschäftigte sich der Beitrag *Scritturalità pragmatica e gestione delle crisi in Sicilia (sec. XVI e XVII)* von Jochen Hafner. Dem Themenkomplex seiner Habilitationsschrift geschuldet, ging er der Frage nach, inwiefern krisenhafte Ereignisse (Naturkatastrophen, Seuchen und Hungersnöte, ›Türkengefahr‹ und die Bedrohung der Entführung und Versklavung durch Barbaresken) ihren Niederschlag in pragmatischer Schriftlichkeit fanden und wie diese Krisen sprachlich verarbeitet wurden. Hierbei zeichnet sich eine Mehrsprachigkeit ab, wie sie etwa in der spanischen ›Krisenverwaltung‹ und ihrer süditalienisch-vernakularen Umsetzung, aber auch in der diskurstraditionell motivierten und gebundenen Verwendung von Latein, Spanisch, Toskanisch, Sizilianisch und weiterer Sprachen und Idiome aufscheint. Da Untersuchungen zu diesen komplexen Zusammenhängen bisher nicht vorliegen, kann von einem echten Forschungsdesiderat für die Mehrsprachigkeit in Unteritalien, mithin für die Beschreibung des Kommunikationsraums Königreich Sizilien der Frühen Neuzeit gesprochen werden.

Anknüpfend an seinen Vorredner gab Davide Soares da Silva mit seinem Kurzreferat *Esplorazioni nella scritturalità della sicilia spagnola – la peste del 1624/26* Einblick in seine Magisterarbeit. Anhand des thematischen Leitfadens ›Pest‹ wurden unterschiedliche Formen von Schriftlichkeit in die vier ›Hauptausbausäulen‹ Organisations-, Wissens-, Religions- und Literatur-

stütze aufgeteilt und exemplarisch beschrieben. Im Hinblick etwa auf die Organisationsstütze seien die zur Verurteilung von Magiern bzw. zur Heiligsprechung wundertätiger Personen geführten Prozesse besonders aussagekräftig, da hier eine ergiebige Dokumentation an Zeugenaussagen vorliege, die zum Teil auch Formen der Mündlichkeit wiedergäben. Für den Bereich des ›Wissens‹ und der ›Religion‹ besonders viel versprechend sei die Analyse von Texten mit (para)medizinischem Inhalt, in deren Rahmen gedruckten Quellen – etwa Traktaten – nicht gedruckte Quellen, wie z.B. die sogenannten *libri di segreti* gegenüberzustellen seien. Vergleichbar sei auch für den Bereich der ›Literatur‹ mit einer Verschriftung volksnaher Sprachverwendungen zu rechnen, wie beispielsweise Inschriften in Inquisitionsgefängnissen bezugeten. Insgesamt zeigte der Referent auf, dass ein differenzierter Blick für die Erfassung der komplex miteinander verbundenen Sprachmodelle und -traditionen des Königreichs Sizilien unabdingbar sei.

In ihrem Beitrag *L'italiano e lo spagnolo a stampa* sprach Tina Ambrosch-Baroua über ihr Dissertationsprojekt zur Mehrsprachigkeit des Buchdrucks im Italien des Cinque- und Seicento. Der Schwerpunkt der Arbeit liege auf der Darstellung der Buchproduktion in der *Italia spagnola* sowie der editorischen Tätigkeit in spanischer Sprache. Damit reagiere die Arbeit auf ein vernachlässigtes Kapitel sowohl in der Geschichte des italienischen Buchdruckes als auch in der italienischen Sprachgeschichte, in welcher der Buchdruck bisher nur als Faktor der literarischen Sprachstandardisierung betrachtet wurde. Anhand erster Arbeitsergebnisse stellte Tina Ambrosch-Baroua ihr Auswertungsverfahren vor, das die Forschungslücke schließen soll: Mittels einer Titel-Datenbank wurden die im Zeitraum von 1500–1715 in Italien publizierten spanischsprachigen Bücher, Übersetzungen aus dem Spanischen ins Italienische und vice versa sowie die mehrsprachigen Druckwerke inventarisiert und kategorisiert. In einer zweiten qualitativen Analyse wurden einzelne metakommunikative Paratexte herangezogen, die als besonders aufschlussreich hinsichtlich der Sprachwahl und -bewertung, der Funktionsweisen des Buchmarktes, des Verlagsprogramms einzelner Druckereien und der Protagonisten der Buchproduktion und deren sprachlicher Kompetenz während des Druckprozesses bewertet wurden. Anhand eines Widmungsbriefes sowie eines Leserhinweises exemplifizierte die Vortragende schließlich die mehrsprachige Kontaktsituation.

Abschließend referierte Teresa Gruber über ihr Promotionsvorhaben zu den *Reflexiones renacentistas sobre el plurilingüismo*: Anhand von Texten des 16. und 17. Jahrhunderts, die unterschiedlichen für den Renaissancehumanismus paradigmatischen literarischen und sprachphilosophischen Gattungen angehören und deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie auf direkte oder indirekte Weise Bezug auf den Sprach- und



Abbildung 3

Taddeo Zuccari: *Il Concilio di Trento (Ausschnitt)*, Fresko, um 1561/1562, Palazzo Farnese, Carprarola.
 Aus: Tallon, Alain (2000): *Le concile de Trente*. Paris: Ecole Française de Rome.

Kulturkontakt in der *Italia spagnola* nehmen, soll untersucht werden, welche Wechselwirkungen sich zwischen der Mehrsprachigkeit und der zeitgenössischen Sprachreflexion ergaben. Ausgangshypothese ist dabei die Beobachtung, dass in einem durch konstanten Sprachkontakt charakterisierten Kommunikationsraum häufig Pluralisierungsprozesse in der Sprachbetrachtung festzustellen sind. Grund dafür ist eine von den Sprechern erlebte Diversitätserfahrung, die deren Bewusstsein für sprachrelevante Fragen schärfen kann. Konkret wird die These vertreten, dass die äußerst komplexe und bisher wissenschaftlich nur in Ansätzen erforschte sprachliche Situation im Königreich Neapel derartige Prozesse ausgelöst hat. Hierzu legte die Referentin dar, dass hinsichtlich der sprachlichen Praxen in den süditalienischen Provinzen, die im 16. und 17. Jahrhundert der spanischen Monarchie angegliedert waren, in unterschiedlichen Textsorten wie etwa literarischen, sprachphilosophischen und sprachdidaktischen Texten Reflexionen über die Volkssprachen sowie über die Eigenschaften des Spanischen im Vergleich mit dem Toskanischen und anderen italienischen Volkssprachen zu beobachten sind.

Der disziplinenübergreifende Workshop erwies sich für alle Teilnehmer in vielerlei Hinsicht als gewinnbringend. Unter dem thematischen Dach von ›Sprachenvielfalt im Königreich Neapel‹ konnten verschiedene Aspekte und Perspektiven der aktuellen Forschung zusammengeführt werden, in die sich auch die als ›Werkstattbericht‹ gedachte Vorstellung des Teilprojekts einfügte. Zugleich wurde den im Anschluss an die Vorträge geführten Diskussionen, viel Zeit eingeräumt.

In den anregenden Fachgesprächen wurden auch kritische Fragen aufgeworfen und weiterführende Forschungsaufgaben diskutiert. Zur Sprache kam dabei vor allem die Problematik der linguistischen Bewertung von Quellenmaterialien und Produktionskontext, bei der nicht nur die Sprachkompetenz der Kommunikationspartner Berücksichtigung finden müsse; vielmehr stelle sich in einem mehrsprachigen Kontext auch die Frage nach der Rolle von Schreibern und Übersetzern. Ferner wurden auch Beschaffung und Aufarbeitung der Dokumentationsgrundlage in den Mittelpunkt des Interesses gerückt und die anstehenden Archivreisen ausführlich thematisiert. Nicht zuletzt gab der Workshop die Gelegenheit, bestehende Kontakte fruchtbar zu machen und neue Verbindungen zu knüpfen.